

SWR2 Leben

## **Ein Terminkalender voller Feiertage**

Drei Religionen in einer Familie

Von Igal Avidan

Sendung: Freitag, 7. Februar 2020, 15.05 Uhr

Redaktion: Rudolf Linßen

Regie: Igal Avidan

Produktion: SWR 2020

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:  
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/SWR2-Tandem-Podcast,swr2-tandem-podcast-100.xml>

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...  
Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## **EIN TERMINKALENDER VOLLER FEIERTAGE**

### **AUTOR:**

Auf der Terrasse eines Einfamilienhauses mit großem Garten, sitzt vor mir eine Frau, die ein enggebundenes schwarzes Kopftuch trägt, das von einem dunkelgrünen Schal umhüllt ist. Eine schwarze Jacke mit langen grünen Ärmeln bedeckt bis unterhalb der Knie ihre Jeans. Ein genauer Blick verrät jedoch: Tatjana Mansouris glänzende Augen sind grün, und, sie ist dezent geschminkt. Neben ihr sitzt Yusuf, ihr elfjähriger Sohn. Er ist neugierig und will mithören. Auf dem Tisch neben ihm liegt eine blaue samtene Kippa, die Kopfbedeckung, die Juden in der Synagoge tragen. Es sind oft kleine Details, die auf eine große Geschichte deuten.

### **OT 1:**

Tatjana (5981, 0:02-0:14)

„Ich heiße Tatjana M.,... ich bin verheiratet, habe vier Kinder, wohne in Unna und ich bin die Tochter von Alexandra K.“.

### **AUTOR:**

Tatjana ist in der ostukrainischen Großstadt Charkiw als Tochter einer Jüdin geboren. Dort besuchte sie die jüdische Schule, erzählt die 40-jährige Lehrerin. Dass sie ebenfalls Jüdin ist, wusste sie damals nicht.

### **OT 2:**

Tatjana

„Ich habe mich immer schon für Religion interessiert, selbst in der Ukraine. Meine Eltern haben mich nicht religiös erzogen, aber ich habe immer an Gott geglaubt und ging dann ab der vierten oder fünften Klasse in die jüdische Schule... und habe da den jüdischen Glauben... kennengelernt und das hat mich immer interessiert.

Damals hat bei uns zu Hause Religion überhaupt keine Rolle gespielt... Als meine beste Freundin Kommunion hatte, sie war Christin, habe ich meine Mutter gefragt, wieso bekomme ich keine Kommunion... und dann hat mir meine Mama gesagt: ‚Nee, das geht nicht, wir sind Juden‘. Das war das erste Mal, dass ich überhaupt gehört habe, wir sind Juden – das war mit 11 oder 12“.

### **AUTOR:**

Im sowjetischen Pass ihrer Mutter stand in der Rubrik Nationalität „Jude“. Nur dank dieser Eintragung konnte die Familie nach Deutschland ausreisen.

1991 beschloss das wiedervereinigte Deutschland, dass Juden aus der Sowjetunion und Menschen mit jüdischen Vorfahren aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion als Kontingentflüchtlinge nach Deutschland einreisen durften.

Nach dem jüdischen Religionsgesetz sind Kinder einer jüdischen Mutter jüdisch, auch zum Judentum übergetretene Menschen. Nach offiziellen Angaben sind

zwischen 1991 und 2004 rund 220.000 jüdische Zuwanderer aus der Sowjetunion nach Deutschland gekommen. 1995 kamen auch Alexandra K. und ihre Familie, weil sie sich in ihrer Heimat unerwünscht fühlten.

Die kleingewachsene 66-jährige Frau ist so freundlich, dass man im ersten Moment leicht übersehen kann, wie zäh sie große Ziele jahrelang verfolgt und zugleich ihre Familie an die erste Stelle stellt, ihre Gemeinde an die zweite.

### **OT 3:**

Alexandra K.

„Das Leben war schlecht und man suchte die Schuldigen. Es kamen Plakate auf (der) Garagenwand: Juden müssen raus. Es kamen die Listen im Internet: ‚Weißt Du, dass dein Nachbar Jude ist?‘ Das war eine ganz unangenehme Situation“.

Das war ein Fall im Geschäft, im Laden... ein Mensch aus (der) Schlange... Das war eine lange Schlange zum Einkauf von Lebensmitteln. Dann hat er gesagt: ‚Du musst raus, du musst nach Israel fahren. Wir haben nicht genug Lebensmittel für uns, für die Ukrainer und Russen‘.“

### **AUTOR:**

Viele ukrainische Juden flüchteten damals nach Israel. Die Familie Alexandra K. entschied sich für Deutschland, weil Alexandras Mann christlich ist und sie daher Probleme in Israel befürchtete. Zudem wohnte eine Cousine von Alexandra in Deutschland und erzählte ihr von der Aufnahme jüdischer Kontingentflüchtlinge aus der ehemaligen Sowjetunion. Tatjana hingegen wollte davon nichts wissen.

### **OT 4:**

Tatjana

„Als wir aus der Ukraine weggefahren sind war ich 15 und ich hatte überhaupt keine Lust nach Deutschland zu fahren. Ich habe mich auch geweigert Deutsch zu lernen. (Ich wollte überhaupt nicht hierhin.) Es ist auch irgendwie verständlich, weil man hat als Jugendliche da seine Freunde, wir hatten ein schönes Zuhause, wir hatten eigentlich dort ein schönes Leben gehabt (aus meiner Sicht)... Ich hatte in der Klasse noch ein jüdisches Mädchen, was auch wirklich gehänselt wurde oder bei ihr im Hause standen Schimpfwörter aufgeschrieben. Die Familie war auch sehr reich. Deswegen war auch wahrscheinlich auch Neid da... Aber ich persönlich habe so was nicht erlebt“.

### **AUTOR:**

Tatjana, ihre Eltern und ihr Bruder kamen ins Aufnahmeheim für Flüchtlinge in Unna am östlichen Rand des Ruhrgebiets. Über zwei Jahrzehnte später stehe ich gemeinsam mit Alexandra K. vor dem Eingang des Heimes, der sogenannten Landesstelle.

### **OT 5:**

Alexandra K.

„Wenn wir hierher kamen, waren die ersten zwei Wochen für uns hier in der

Landesstelle wie im Paradies: Die Vögelchen zwitschern, alle Strapazen von der Reise sind weg. Wir sind vier Tage mit dem Bus gekommen mit zwei Kindern und mit 400 Kilo Bagage, das waren meistens Bücher.“

**AUTOR:**

Die meisten Bücher waren klassisch-russische Literatur und die einzigen beiden Bücher über jüdische Geschichte, die sie in der Ukraine finden konnte.

In den engen Räumlichkeiten des Flüchtlingsheims hatte die Familie kaum Platz für die vielen Bücher, auch im Mehrfamilienhaus in Unna, wohin sie nach wenigen Wochen umgezogen sind, ist es eng, denn sie teilen die Drei-Zimmer-Wohnung mit zwei anderen Familien. Tatjana sprach kein Deutsch und wird daher in einem 60 Kilometer entfernten Internat eingeschult.

**OT 6:**

Tatjana

„Als ich nach Deutschland gekommen bin war ich das erste Jahr auch auf einem katholischen Internat... zusammen mit Nonnen... Wir haben dort zusammengelebt. Ich habe auch die christliche Religion kennengelernt... Ich hatte keine andere Wahl... Das war auch das schwerste Jahr meines Lebens gewesen dort – erst ohne Sprache, ohne Eltern... Die Nonnen wussten, dass ich Jüdin bin oder war und haben dann das auch ganz gut akzeptiert und toleriert. Ich musste zwar trotzdem zu Messen gehen... aber... ich hatte nichts Negatives, eher etwas Positives dadurch erfahren: Respekt. Da waren andere Sachen, die mich gestört haben im Internat... Ja, Nächstenliebe (lacht) ist so ein großer Begriff selbst unter Nonnen.

Haben Sie es vermisst?

Genau. Aber Menschen sind Menschen.

Es war nicht so herzlich?

Teilweise, genau. Wir hatten ein paar Nonnen... Sie waren sehr stur und sehr fordernd. Ich kann mich an eine Situation sehr gut erinnern, da war ich sehr krank und meine Eltern wollten mich nach Hause holen und da wurde gesagt: Nee, wir können sie auch hier pflegen‘.“

**AUTOR:**

Nach einem Jahr kehrte Tatjana zurück nach Unna, wo es seit der Shoah keine jüdische Gemeinde gibt. Aus diesem Grund schickte Alexandra Tatjana und ihren siebenjährigen Sohn zum Religionsunterricht in die benachbarte jüdische Gemeinde nach Dortmund. Hingefahren hat sie oft Alexandras christlicher Mann Stanislav.

**OT 7:**

Alexandra K.

„Dort war Religionsunterricht für Kinder und (der) Kleine darf in die Synagoge natürlich zum Unterricht und Papa muss draußen bleiben. Das war Winter und das

war (geschah) nicht einmal. Er hat oft die Kinder da(hin) gebracht und (hörte) die gleiche Ausrede: ‚Sie haben hier nichts zu suchen. Die Kinder kommen rein, sie nicht‘.“

**AUTOR:**

Diese abfälligen Bemerkungen des Hausmeisters vergisst Alexandra bis heute nicht. Sie beschwerte sich damals beim Vorstand ihrer Gemeinde, aber es half nicht. Tatjana kann sich daran nicht erinnern.

**OT 8:**

Tatjana

„Ich habe da jüdische Religionslehre gelernt. Das war mein viertes Abiturfach... Ich habe mich immer schon für Religion interessiert... Also ich war immer für Religionen offen. Ich habe nach meinem Weg gesucht.

Ich habe dann mein Abitur in Unna geschafft und bin dann nach Dortmund gezogen zum Studieren und da hatten wir eine islamische Gemeinschaft gehabt von Studenten... und wir haben uns einmal in der Woche zusammengetroffen.

Was haben Sie studiert?

Ich habe komplett was anders, ich habe Wirtschaftsmathematik studiert, nichts mit Religion... Ich habe meinen Mann, zukünftigen Mann kennengelernt und der war halt anders als die muslimischen Jungs, die ich von der Schule aus kannte. Die waren nicht wirklich religiös und haben sich mit der eigenen Religion nicht auseinandergesetzt. Dann habe ich meinen Mann kennengelernt und wusste, dass er fünfmal am Tag betet, ich wusste, dass er fastet und dann habe ich mit der Religion angefangen (mich) auseinanderzusetzen. Ich habe den Koran gelesen dann auf Deutsch, viele Fragen gestellt, wir hatten viele Diskussionen gehabt. Auf viele Fragen konnte er mir damals nicht antworten und dann haben wir angefangen zusammen zu recherchieren, zu lesen...

Und dann habe ich mich entschieden, dass das genau das ist was ich schon lange gesucht habe. Ich bin angekommen im Islam“.

**AUTOR:**

Als Tatjana dies erzählt, wirkt sie überglücklich. Damals war es für die Studentin der Wirtschaftsmathematik sicherlich schwer.

**OT 9:**

Tatjana

„Meine Mama ist wie alle Eltern, sie machen sich erst mal Sorgen: Was wird aus dem Kind? Und ob ich dann weiter studieren möchte? Man hat natürlich auch so teilweise Vorurteile noch gehabt: Ein Moslem. Das heißt, die Frau muss dann zu Hause bleiben, sie darf keine Ausbildung machen, 15 Kinder und. Das war vielleicht im Hinterkopf so als Bedenken“.

**AUTOR:**

Tatjanas Bruch mit der eigenen Tradition geschah zur gleichen Zeit als ihre Mutter

sich ihrer jüdischen Wurzeln annäherte. Beide lebten noch unter einem Dach.

**OT 10:**

Tatjana

„Sie wussten, dass mein Mann Muslim ist, aber ich habe es verheimlicht, sagen wir mal so,... dass ich fünfmal am Tag gebetet hatte. Ich bin auch der Mensch, wenn ich etwas anfangen möchte, dann möchte ich es richtig machen und für mich heißt das, wenn ich den Islam annehme dann möchte ich auch praktizieren, so wie es in den Büchern steht. Und das habe ich dann gemacht. Ich habe noch bei meinen Eltern gewohnt und irgendwann haben sie natürlich mitbekommen“. (lächelt)

**AUTOR:**

Mit 19 Jahren trat Tatjana zum Islam über. Diese Entscheidung traf sie freiwillig.

**OT 11:**

Tatjana

„Das war vor der Eheschließung, da war ich noch im Abitur, wo ich die Entscheidung getroffen habe, Muslima zu werden. Ich bin zum Islam übergetreten. Das wusste die jüdische Gemeinde natürlich nicht (lacht), weil sie das wahrscheinlich nicht so toll gefunden hätten“.

**AUTOR:**

Die orthodoxe jüdische Gemeinde im benachbarten Dortmund, die bekanntlich ihr Vater Stanislav als Nichtjuden nicht in ihre Räumlichkeiten ließ.

**OT 12:**

Alexandra K.

„Weil ihr Vater war nichtjüdisch. Das war beim Religionsunterricht in Dortmund... auch ein Thema für sie. Das hat sie mir damals erzählt, als sie noch Kind war: Wieso sagen sie, dass unser Papa Goj ist und dass er nicht ein normaler Mensch ist?“

**AUTOR:**

Alexandra und ihr nichtjüdischer Mann, auf Jiddisch Goj, waren ihrerseits sehr tolerant.

**OT 13:**

Tatjana

„Sie wussten, wenn wir jetzt Besuch bekommen von meinem damaligen Freund oder Verlobten, dann war klar, dass zu Hause kein Schweinefleisch gekocht wird, und darum hat sie (sich) auch nicht gewundert, warum ich kein Schweinefleisch mehr aß.“

**OT 14:**

Hischam

„Am Anfang natürlich, wo haben wir uns kennengelernt, das war für die Schwiegereltern natürlich ein Schock ein bisschen: Jetzt kommt ein Muslim (lacht).

Aber danach, wo wir uns kennengelernt (haben) bis jetzt die sagen: So wie du, kriegen wir nie (lacht). Gott sei Dank hat alles geklappt und jeder hat seine Religion und sie akzeptieren uns und wir (alle) sind eine große Familie“.

**AUTOR:**

Alexandra hat Tatjanas Übertritt zum Islam etwas anders erlebt.

**OT 15:**

Alexandra K.

„Sie hat uns gesagt, dass sie hat sich entschieden, dass sie zum Islam konvertiert, weil sie möchte einen Muslim heiraten und sie denkt, dass eine ausgezeichnete Ehe ist, wenn beide Partner gleicher Religion zugehören. Wir waren sehr traurig zuerst... Wir haben das nicht leichtgenommen, dass sie die Entscheidung getroffen hat, zum Islam zu konvertieren. Aber dann haben wir ihre Entscheidung respektiert... und ich denke, dass wir haben eine gute Tochter, ein ganz kluges Mädchen und ich respektiere ihre Entscheidung“.

**AUTOR:**

Tatjana legt Wert darauf zu betonen, dass ihr Übertritt keine Vorbedingung für ihre Eheschließung mit einem Muslim war. In einem ergänzenden Telefongespräch erklärt sie:

**OT 16:**

Tatjana-Telefon

„Wer mich kennt, wie, ich habe so einen Charakter: Wenn man mich zu irgendwas zwingen würde, würde ich aus Trotz schon mal nicht machen“.

**AUTOR:**

Tatjanas Ehemann Hischam, der aus Marokko stammt, ist ein großgewachsener, lässiger Mann mit strahlendem Lächeln. Nach Deutschland kam er aus beruflichen Gründen - kurz vor der Familie seiner Frau. Ich frage ihn, was wäre, wenn Tatjana jüdisch geblieben wäre?

**OT 17:**

Hischam

„Das ist kein Problem. In Marokko... unsere Nachbarn sind Christen, Juden, also wir sind wie eine Familie... Und als wir uns kennengelernt (haben), habe ich meiner Frau gesagt: Ich darf dich heiraten, auch wenn du bist Jüdin oder Christin.

Das heißt, sie wollte den Islam...

Ja, natürlich, (das kam) nicht von mir. Ich darf eine Jüdin heiraten (lacht).

Es ist nicht verboten.

Nein, ... Im Islam ist es nicht verboten eine Jüdin zu heiraten oder eine Christin. Das ist kein Problem.

Aber was wäre dann mit den Kindern?

Das ist auch kein Problem. Sie suchen selbst danach ihre Religion... Sie finden jetzt: Religion von Mama ist gut oder Religion von Papa oder eine andere Religion – von Freunden“.

**AUTOR:**

Ganz so lässig sieht es Tatjana nicht, wenn es um die muslimische Identität ihrer Kinder geht.

**OT 18:**

Tatjana

„Wir werden versuchen zu überzeugen... Wir sagen immer: Du machst es ja nicht für mich, Du machst es für Gott. Und Gott sieht alles... Letztendlich kann ich sie nicht überwachen, möchte ich auch nicht. ... Wie versuchen ihnen das beizubringen, aber letztendlich ist das spätestens ab 14, wenn man in Pubertät ist, ist das deren eigenen Verantwortung... Weil sie es nicht für mich machen.

Aber Sie wären schon enttäuscht.

Ich wäre traurig, also enttäuscht nicht, aber traurig natürlich“.

**AUTOR:**

Zu Hause lernen die Kinder die Grundsätze des Islams und auch die fünf täglichen Gebete, die der zwölfjährige Yusuf erklärt.

**OT 19:**

Yusuf

„Also man sagt als Erstes drei-einmal ‚Allah hu akbar‘, das bedeutet ‚Allah ist groß‘. Dann spricht man die Vor-Sure sozusagen aus und dann je nachdem, ob es ein leises Gebet oder ein lautes Gebet ist...

Kannst Du ein Beispiel geben?

Ich kann jetzt eine Sure vorlesen... Al-Ichlas.

Spricht das Gebet auf Arabisch. (7 Sek.)

Das ist eine der kleinsten Suren.

Was bedeutet das?



**Tatjana:**

Es ist ähnlich wie Schma Israel: Sag, das ist der eine Gott, der ewige Gott. Er zeugt nicht und ist nicht gezeugt worden und keiner ist ihm gleich“.

**AUTOR:**

„Schma Israel“, auf Deutsch ‚Höre, Israel!‘, ist ein jüdisches Glaubensbekenntnis, das gläubige Juden zweimal täglich rezitieren.

Trotz ihrer Mühe hält es Tatjana durchaus für möglich, dass ihre Kinder eines Tages zum christlichen, jüdischen oder buddhistischen Glauben wechseln würden. Nur eines kann sie sich aber nicht vorstellen.

**OT 20:**

Tatjana

„Wenn Kinder von klein auf mit dem Glauben erzogen werden, dass es Gott gibt, sie können vielleicht ein anderes Glauben, in eine andere Richtung gehen, das kann vielleicht passieren. Aber dass sie komplett nicht mehr an Gott glauben, vielleicht in Phasen ihres Lebens, wenn etwas Negatives passiert und man so enttäuscht ist. Aber trotzdem glaube ich, dass sie immer wieder zu Gott zurückkommen“.

**AUTOR:**

Der Zusammenhalt in der Familie war aber stark genug, zumal die Familie Tatjanas Verlobten Hischam kannten und schätzten, seine Familie wiederum Tatjana. Der muslimische Glaube spielt eine zentrale Rolle im Alltag der Familie, die zugleich liberal ist. Das ist kein Widerspruch.

**OT 21:**

Hischam Gebet-Arabisch

**OT 22:**

Tatjana-Gebet Deutsch

„Oh Gott, gibt uns in diesem Leben alles Gute und im Jenseits auch alles Gute“.

**OT 23:**

Tatjana

„Das gemeinsame Gebet in der Familie ist sehr wichtig. Wir schaffen das nicht jeden Tag und auch nicht fünfmal am Tag gemeinsam zu beten, aber wir versuchen es, einfach so einen Zusammenhalt... So wie das gemeinsame Essen ist das gemeinsame Gebet etwas Schönes, dauert auch nicht lange, fünf Minuten bis 10 Minuten. Einmal in der Woche freitags geht mein Mann immer zur Moschee mit den Kindern. Wenn ich Zeit habe komme ich auch. Für (eine) Frau ist das nicht Pflicht freitags zur Moschee zu gehen, für Männer schon... Sie gehen nach Holzwickede, in die A-Nur-Moschee... ‚A Nur‘ bedeutet... das Licht... und im Ramadan gehen wir sowieso häufiger, fast jeden Tag zu Abendgebeten und alle islamischen Feiern oder Geburtsfeiern, Hochzeiten werden auch dort gefeiert“.

**OT 24:**

Imam-Gebet-Arabisch:

**AUTOR:**

Hischam ist aktiv im Vorstand des im Jahr 2014 gegründeten Kultur und Bildungsvereins der Moschee, dem Iraker, Syrer, Türken, Kurden, Marokkaner, Afghanen und auch Deutsche angehören. Der Verein organisiert Treffen mit evangelischen und katholischen Kirchengemeinden und lädt jährlich zum Tag der offenen Moschee ein. Mit der jüdischen Gemeinde in Unna ist es aufgrund der etwa acht Kilometer Entfernung problematisch. Im Gegensatz zur jüdischen Gemeinde, bekam der Moscheeverein keine Förderung durch das Land oder den Kirchenkreis und residiert als Mieter in feuchten und zu engen Räumen eines Mietshauses. Ob sie sich vorstellen könnte, dass das Land oder die Stadt den Umbau der Moschee finanzieren würden?

**OT 24:**

Tatjana-Telefon

„Das wäre ein Traum! Aber bisher habe ich von keiner Gemeinde nur Ähnliches gehört. Eigentlich nicht. Ich glaube, die Stadt oder der Staat finanziert den Bau oder Kauf einer Moschee auf keinen Fall“.

**AUTOR:**

Wurde Alexandra in der Jüdischen Gemeinde schon mal wegen ihrer Tochter kritisiert? Vielleicht hinter vorgehaltener Hand?

**OT 25:**

Alexandra K.

„Das waren ein paar Situationen, aber ich meine, dass Offenheit gehört zum Leben. Ich habe eine solche Familie und ich schäme mich nicht und ich sage ganz ehrlich, dass ich habe eine Mischehe, aber mein Mann ist bei Gottesdiensten öfter als viele unserer Gemeinde. Ich habe versucht, dass jüdisches Leben in Unna wieder läuft, und es hat geklappt“.

**AUTOR:**

Dieser zeitliche Sprung hat eine lange Vorgeschichte. Kurz nachdem Tatjana Muslima wurde, begann sich ihre Mutter Alexandra im Integrationsrat der Stadt Unna zu engagieren. In diesem Rat sind Menschen vieler Nationalitäten vertreten, die dort viele Gemeinsamkeiten entdeckten. Sie mussten alle Deutsch lernen und sich beruflich neu orientieren. Alexandra wollte einen Integrationsverein mitgründen, um jüdischen Flüchtlingen zu helfen. Hierzu bat sie den befreundeten evangelischen Pfarrer Jürgen Düsberg um Rat.

**OT 26:**

Alexandra K.

„Er hat dann gesagt:  
,Alexandra, wofür brauchst du das? Wir haben die Diakonie, wir haben die Caritas, Es gibt genug Vereine, die Menschen bei der Integration helfen‘. Aber ganz schnell nach der Vereinsgründung, es war 2003, Verein Stern, war uns klar: Es geht nicht nur um Integration in Deutschland. Es geht um Integration ins Judentum. Wir haben unsere Leute ihren Hunger gestillt, weil sie waren Juden ohne jüdische Wurzeln, weil in der Sowjetunion war der jüdische Glaube verboten und sie haben ein sehr großes

Interesse ihre jüdischen Wurzeln zu erkennen. Es waren sehr viele Veranstaltungen zum Thema jüdische Feste, jüdische Religion, jüdische Gottesdienste, Shabbat... Und dann, ein paar Jahre später, Menschen haben gefragt: Wieso haben wir keine Synagoge?“

**AUTOR:**

Die wenigen Juden in Unna begingen die jüdischen Feiertage in der 25 Kilometer entfernten orthodoxen Synagoge in Dortmund. Die Gemeinde brachte die Mitglieder aus Unna mit Bussen zu den Gottesdiensten und zu anderen Veranstaltungen. Alexandra K. saß bei Gottesdiensten im Frauenabteil der orthodoxen Synagoge und durfte die Thora nicht berühren.

**OT 27:**

Alexandra K.

„Früher als ich nach Dortmund kam als Gemeindeglied und saß auf einer Empore, habe ich mich immer gewundert, wie können diese Männer unten so toll die Gebete sprechen und singen. Aber jetzt kann meine Gemeinde das auch“.

**OT 28:**

Gesang-Shabbat Shalom

**AUTOR:**

Im Jahr 2004 sollte erstmals das jüdische Neujahrsfest Rosh Hashana in Unna gefeiert werden. Zu dieser Premiere kamen 60 Menschen, doppelt so viele wie erwartet. Den Shabbat feierten sie damals in den Räumlichkeiten der katholischen Gemeinde St. Katharina. Alexandra K.s Engagement im jüdischen Verein war auch familiär motiviert:

**OT 29:**

Alexandra K.

„Ich denke, dass wenn ich meine Religion früher besser kennengelernt hätte und wenn ich das praktiziert hätte, ich denke, dass unsere Tochter hätte vielleicht eine andere Entscheidung getroffen. Ich finde auch, dass es meine Schuld ist, dass ich das meinen Kindern nicht beibringen konnte – unsere Religion, unsere Werte, Judentum. Ich dachte, sie geht zur Religionsschule, zur Synagoge und das reicht, weil ich selber nicht so viele Kenntnisse besaß zu dieser Zeit. Aber anscheinend reichte das nicht, um eine Entscheidung zu treffen und ich konnte sie nicht überzeugen, war das vielleicht zu spät schon“.

**AUTOR:**

Die Juden in Unna wurden allmählich heimisch im Judentum. Gleichzeitig störte sie die mangelnde Betreuung durch die Dortmunder Gemeinde, die mit der Integration der vielen Zuwanderer überfordert war. Auch die Dominanz der frommen jüdischen Männer in Dortmund störte sie. Daher strebten sie an, eine eigene Kultusgemeinde zu gründen.

Bei einer Mitgliederbefragung im Mai 2007 sprachen sich fast alle Stimmberechtigten dafür aus, eine liberale Gemeinde zu gründen. Sie wagten den mutigen Schritt in die Selbstständigkeit, obwohl sie wussten, dass sie anfangs keine öffentliche Förderung

erhalten würden, sondern im besten Fall Spenden.

**OT 30:**

Alexandra K.

„Die Entscheidung, dass wir einen jüdischen Verein gründen und schließlich eine Gemeinde war die Idee, dass wir Kinder unserer Juden in Deutschland eine Möglichkeit geben wirklich über ihre Wurzeln zu forschen, dass sie Judentum kennenlernen und das sie Juden sein können, richtige Juden“.

**AUTOR:**

2010 überließ der Kirchenkreis Unna der jungen jüdischen Gemeinde das evangelische Gemeindezentrum auf unbestimmte Zeit zur Miete. Das Gebäude weihte die Gemeinde kurz darauf zur Synagoge. Zum gleichen Zeitpunkt bekam Tatjana ihr drittes Kind Safiya und die Familie suchte nach einer größeren Wohnung - vergeblich.

**OT 31:**

Tatjana

„ausländischer Name. Es wurde gefragt: Wo kommt denn der Name her? Mein Mann kommt aus Marokko. Mmh. Haben Sie Kinder? Ja, drei Kinder. Mmhh. Ja, wir melden uns, hieß es und ich wusste, es wird nichts. Hätten wir drei Hunde, hätten wir mehr Chancen gehabt“.

**AUTOR:**

Weil die Mieterin im Pfarrhaus ausgezogen war, suchte der Kirchenkreis Nachfolger und die Familie durfte als Mieter und als unmittelbare Nachbarn der Synagoge einziehen. Die Kinder besuchten dort die Sonntagsschule, die Kurse in Mathematik, Musik, Tanzen und russische Literatur anbot – unterrichtet haben zugewanderte russischsprachige Lehrer, die auf die Werke klassischer russischer Literatur zurückgreifen konnten, die Alexandra und ihr Mann aus der Ukraine mitgebracht hatten. So lernten Tatjanas Kinder ein bisschen Russisch.

Das Ehepaar und ihre Kinder begleiteten den Umbau der benachbarten früheren Kirche in eine Synagoge. Bei der feierlichen Einweihung der Synagoge hielt Alexandra mit feuchten glücklichen Augen die schwere Thorarolle in den Händen.

**OT 32:**

Tatjana

„Ich glaube, für meine Mutter war das heute der drittglücklichste Tag ihres Lebens: der glücklichste ist meine Geburt und die Geburt meines Bruders wahrscheinlich. Bei manchen habe ich schon komische Blicke gesehen, aber das ist auch immer so eine Interpretation“.

**OT 33:**

Alexandra K.

„Alle Gemeindemitglieder kennen meine Tochter, aber wenn kommen Gäste und dann fragen, wer ist diese muslimische Familie, dann alle unserer Mitglieder sagen, ‚Das ist Tanja, das ist Tochter von Alexandra‘. Und dann ist schon still und dann ist

kein Problem“.

**AUTOR:**

Sie ist für manche Juden die einzige Muslima, die sie kennen, und einige haben wohl Vorurteile gegenüber Muslimen.

**OT 34:**

Alexandra K.

„Kennen Sie Juden? Da gibt es zwei Juden und drei Meinungen und deswegen gibt es immer Ausnahmen, dass alle Muslime sind vielleicht schlecht, aber meine Tochter ist gut – und ihr Ehemann, weil sie unterstützen uns auch sehr oft. Und Gemeindemitglieder wissen das auch. Wenn irgendwo im Garten (etwas) gemacht werden sollte und der Schwiegersohn hilft... Vor zwei Tage unsere Enkelkinder haben hier die Synagoge geputzt mit uns. Oder unser Yusuf, Josef, wie ich ihn nenne, kam zum Purimfest und spielte für uns jüdische Musik – auf dem Klavier“.

**OT 35:**

Yusuf-Jüdisches Lied am Klavier

**AUTOR:**

Die Kippa setzt Yusuf nur beim Besuch der angrenzenden Synagoge auf. Tatjana hingegen trägt ihr Kopftuch überall. War das für sie mal ein Problem?

**OT 36:**

Tatjana

„Meiner Mutter musste ich das erklären. Sie hatte immer nur Angst gehabt, dass ich keine Arbeit finde oder dass ich nicht studieren kann. Ich hatte Gott sei Dank positive Erfahrungen. Ich habe mich beworben, bei meiner ersten Stelle hier an der Hochschule und habe sofort eine Zusage bekommen. Ich habe mich beworben an der Technischen Universität Dortmund und habe sofort eine Zusage bekommen. Ich habe mich als Lehrerin hier am Werkstatt Berufskolleg Unna und habe sofort eine Zusage bekommen. (lacht)... Deswegen habe ich persönlich nie eine negative Erfahrung damit. Aber ich kenne schon viele Freundinnen von mir, die wegen Kopftuch teilweise Probleme haben... In der Zeitung man liest häufig: Die armen muslimischen Frauen werden gezwungen Kopftuch zu tragen. Ich würde es anders sagen: Die armen muslimischen Frauen werden gezwungen Kopftuch auszuziehen – entweder durch den Arbeitgeber oder durch die Familie. Es gibt auch Eltern, die den Töchtern nicht erlauben Kopftuch zu tragen, weil sie es nicht wollen. Oder es gibt Ehemänner...“ (ausblenden)

**AUTOR:**

Tatjana betont, dass sie weder als Jüdin noch als Muslimin Diskriminierung erlebt hat. Anders ihr Sohn Yusuf:

**OT 37:**

Yusuf-Tatjana

**Yusuf:**

„Manchmal wurde ich auch in ganz seltenen extremen Fällen von ein paar Mitschülern gehänselt wegen meiner Religion, aber nach einer Zeit ist es vergessen schon und ich glaube, sie haben es nicht wirklich verstanden mit den Religionen... Das Schlimmste war, dass sie mich nicht nur ‚Ausländer‘ genannt haben. Ich weiß nicht mehr was es war, aber das war so schlimm, dass ich noch in der Schule geweint habe.

**Tatjana:**

Das war so das Einzige, wo ich auch dann mit persönlich betroffen war, dass er gesagt hat, die Kinder haben ihn geärgert, weil ich ein Kopftuch tragen würde. Und das fand er ungerecht und dann hat er auch geweint... Die haben ihm gesagt, ich bin hässlich, weil ich Kopftuch trage. Und dann habe ich gesagt, ‚Yusuf, findest Du mich hässlich‘? Nein. Ich habe gesagt: ‚Ich finde mich auch nicht hässlich. Mich interessiert halt nicht was die anderen sagen und sollst Du auch lernen darüber zu stehen. Sie verstehen es einfach nicht‘. Man soll sich nicht provozieren lassen und versuchen nicht alles so ans Herz zu nehmen“.

**AUTOR:**

Alexandra und ihr Mann Stanislav begegnen Tatjana, Hischam und den Kindern fast täglich. Familienfeste müssen sie jedoch langfristig planen, denn Stanislav ist ein orthodoxer Christ.

**OT 38:**

Tatjana

„Er hat auch teilweise, als er gesund war, hat er teilweise auch wirklich gefastet mit den orthodoxen Christen. Der Alltag gestaltet sich sehr spannend bei uns. Wenn wir uns zusammentreffen wollen, müssen wir erst mal wirklich gucken: Fastet jemand gerade? Gibt es besondere Feiertage wieso wir uns nicht treffen können und zusammen essen können? Entweder meine Mama hat irgendeine Feier? Sie haben sehr viele Feiern in der Jüdischen Gemeinde. Oder wir haben den Monat Ramadan, wo wir erst ab 10 Uhr abends essen dürfen. Oder mein Vater ist am Fasten... Also wir müssen uns immer ganz gut organisieren und absprechen. Aber wenn wir dann zusammenkommen, dann spielt Religion nicht wirklich eine große Rolle“.

**AUTOR:**

Aber sie verwirrt manche Christen immer noch, wie Hischam und Tatjana zum Schluss erzählen.

**OT 39:**

ATMO-Türklingel

**OT Hischam**

„Wir wohnen im Pfarrhaus und manchmal klingelt es an der Tür, mache ich auf. Und die wollen jetzt spenden.

**OT 40:**

Tatjana-Telefoninterview

„An der Haustür ist es ein paarmal passiert, dass jemand klingelt und dann mache ich die Tür auf – mit Kopftuch natürlich – und dann wird erst Mal erstaunt geguckt und dann gefragt: Ist der Pfarrer da? Und dann sage ich: Nein, der Pfarrer wohnt hier lange nicht mehr.

Ja, aber das ist doch hier die Kirche.

Nein, sage ich, das ist jetzt eine Synagoge. (lacht).